



FreibÄrger

Freibergs alternative Zeitung

Inhalt

Seite 1 - 2
Leben im
Asylbewerberheim

Seite 2 - 3
Schule ohne Rassis-
mus

Seite 3
Afghanistan-Hilfs-
projekt

Seite 4
Bildungspolitik auf
dem Prüfstand

Seite 5
Jugendpreisrede

Seite 6 und 7
Interview mit
Martin Schäuble

Seite 8
Etwas mehr Terroris-
mus bitte

Seite 9
Kommentare zu
Graffiti

Seite 10
Radio Darmstadt
berichtet
& Leserbrief

Seite 11
Rätsel

Seite 12
Abschied von der
Barri
& Termine

Preis: 1/2 EURO

Nummer 26

Februar/März 2002

10 Jahre warten auf mehr Menschlichkeit

[hgb] "Bei den Heimen (...), Freiberg, Chemnitzer Straße, (...) besteht besonderer Handlungsbedarf."

So steht es geschrieben in einem PDS-Papier vom Juli 2001 zur Asyltour "Zuflucht" im Rahmen des Arbeitskreises "Gleichstellungspolitik". Damals besuchten mehrere PDS-Landtagsabgeordnete Asylbewerberheime in verschiedenen Landkreisen, um die dortigen Zustände zu analysieren. Heraus kam ein Bericht, der durch die widergegebenen drastischen Lebensumstände

nur erschrecken kann und viele Fragen aufkommen lässt. Man glaubt, es bei der sozialen Gruppe "Asylbewerber" mit Menschen von besonders hartem Holz zu tun zu haben. Menschen, die auf gesetzlich vorgeschriebenen ganzen vier Quadratmetern leben können. Menschen, die es ertragen können, keine Privatsphäre zu besitzen. Menschen, die es nicht stört, mit 160 anderen tagtäglich auf engstem Raum auf die Nacht zu warten, weil ihnen eine andere Freizeitmöglichkeit fast nicht möglich ist. Glücklicherweise jene, die Kinder haben



und sie nicht in den Kindergarten schicken können, meint die "Untere Eingliederungsbehörde", die alle im Landkreis Freiberg verteilten Asylbewerber verwaltet. "Uns ist es lieber, wenn diese Kinder bei ihren Eltern bleiben, denn mit der Betreuung ihrer Kinder haben sie eine Beschäftigung", die ihnen anderweitig untersagt bleibt. Kinderziehung als einzige Lebensaufgabe! Es stört diese Menschen auch nicht, mit monatlich 40 Euro "Taschengeld" auskommen zu müssen

und davon beispielsweise Busfahrtscheine, Kondome oder Telefonate zu bezahlen. Sie können auch nicht frei wählen, was sie essen wollen, sondern nur zwischen den beschränkten Möglichkeiten einer Liste etwas ankreuzen. Beliefert werden sie dann von der Firma "GeSo" oder wie das Heim in Helbigsdorf von "ETB Beherbergungsbetriebe".

... und die war schwanger. Sie suchten eine Herberge, doch alle schlugen die Türe vor ihnen zu. Doch in einem Stall bei den Tieren war noch ein Plätzchen für die Zeit, da sie gebären sollte... .

Das Geschäft mit den Asylbewerbern ist trotz der niedrigsten Tagessätze in Sachsen als lukrativ zu bezeichnen, denn es finden sich immer noch private Betreiber. Bis 1997 erhielten die Betreiberfirmen 15 DM pro Tag und Asylbewerber – „damals wollte fast jeder eine alte Gaststätte oder eine Jugendherberge zu einem Asylbewerberheim umgestalten“. Dem Bestreben wurde schlagartig Einhalt geboten, da die Sätze dann auf die im Bundesgebiet niedrigsten von unter 10 DM gekürzt wurden. Weil profitorientierte Unternehmen nur bei geringstmöglichen Aufwand Sinn machen, muß man sich auch nicht über den Zustand der Heime wundern. Die Duschen sind in einem Keller über den Hof zu erreichen und nicht im Haus, Kochmöglichkeiten und sanitäre Anlagen sind völlig unzulänglich und die Betreuung der Asylbewerber nicht gewährleistet. So gibt es nur einen Heimmitarbeiter auf circa 50 Asylbewerber (Chemnitzer Str.). Ist es verwunderlich, wenn diese Tristesse des Alltags und die miserablen Zustände im Heim zu psychischen Zusammenbrüchen führen? Ist das vielleicht Sinn und Zweck dieser Asylpolitik? Haben wir da nicht

alle schon viel zu lange die Augen verschlossen? Jenen hingegen, die sie öffnen wollen, werden Scheuklappen verpasst. Warum sonst sollte den Schülern des Bernhard-Cotta-Gymnasiums der Zutritt zum Heim mit Kamera untersagt worden sein? Sie hatten vor, mit Videoaufzeichnungen sich und anderen ein Bild von dem Leben in einem Asylbewerberheim zu machen, was am Widerstand der zuständigen Behörden scheiterte. Landrat Uhlig verweigerte den Jugendlichen den Zugang mit recht eigenwilligen Begründungen wie der „eine objektive Bewertung“ ist „von ihnen nicht möglich“ und es „besteht ein erhöhtes Risiko von Fehlinterpretationen“. Das könnte wahr sein. Meinte man damit die antirassistische Arbeit unseres Landrates und der ihm unterstellten Behörden. Und bei soviel Unterstützung seitens der zuständigen Behörden, die bei allem Walten und Richten vergessen, dass es Menschen sind, die Asyl suchen. Das spüren andere und doch viel zu wenige. Der Arbeitskreis „Ausländer und Asyl“ beispielsweise arbeitet völlig ehrenamtlich und hilft den Menschen bei Behördengängen, besucht mit interes-

sierten Asylbewerbern politische Veranstaltungen wie die Demonstration gegen das Abschiebegefängnis in Büren, welches als größtes seiner Art in der BRD gilt, organisiert Ausflüge oder Feste, denn von Seiten der Heimleitung wird so etwas nicht unternommen bis auf Kinderfeste, die einzig durch ihre Seltenheit Highlightcharakter erhalten. Deshalb wollen auch die Schüler des Cotta-Gymnasiums, die gemeinsam mit Schülern der Geschwister-Scholl-Schule einen Kuchenbasar veranstalteten, bei dem einige hundert EURO eingenommen wurden, eine Spende für die Menschen in den Heimen übergeben. Es ist sehr verwunderlich, dass Schüler zu einer Art humanistischem Gewissen werden müssen, während Amtspersonen sich in gefloskeltem Antirassismus wälzen. Wo ist die Spende von Herrn Uhlig für eine Dusche im Asylbewerberheim? Und wo ist die konkrete Initiative der PDS, die zwar richtig analysiert, aber praktisch nichts verändert hat? Und wo das integrative Kirchenfest für Asylbewerber und Freiburger? Der Bürgerpreis sollte nächstes Jahr vielleicht an den AK Ausländer und Asyl gehen.

Keine Reaktion durch Resignation

Von den schweren Anfängen des Projektes "Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage"

[CS] Am 15. Januar waren DirektorInnen, LehrerInnen und SchülerInnen der Grund- und Mittelschulen, sowie der Gymnasien im Kreis Freiberg eingeladen, sich über das Projekt „Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage“ des Arbeitskreises Eine Welt/Integration ausgiebig zu informieren und anschließend darüber zu debattieren. Leider schlug letzteres völlig fehl. Nicht nur, dass die eingeladenen LehrerInnen ihren SchülerInnen verschwiegen, dass eine solche Veranstaltung stattfindet und somit nur vier SchülerInnen (Gottseidank, durch die kleine Information in der Freien Presse darauf hingewiesen!) den Weg in den Brauhof fanden, sondern auch die auf wenig Gegenliebe stoßenden Bemühungen der Initiatorinnen, Frau Rath und Frau Walther, ließen die Chancen auf ein

Gelingen eines solchen Projekts eher gegen Null sinken. Mit viel Enthusiasmus stellten die zwei Frauen die Wirkungsweise und Ziele des Antirassismusprojektes an Schulen vor, das eine unbedingte Aufklärungsarbeit und das Aufdecken der Ursachen von Fremdenfeindlichkeit und Gewalt bereits ab Kindergartenalter fordert. Die Agenda ist bereit, die Mitorganisation von kulturellen Festen oder den Unterricht an Schulen durch seine Kontakte zu ausländischen StudentInnen und BürgerInnen zu unterstützen. Dabei geht es um gemeinsamen Erfahrungsaustausch und besonders um das Akzeptieren und Verstehen der Gründe, die Menschen aus anderen Ländern dazu treibt nach Deutschland zu fliehen. Einen Menschen anderer Hautfarbe zu treffen ist eine Alltäglichkeit und

Normalität, aber die meisten BürgerInnen unserer Stadt scheinen das noch immer zu ignorieren und für das Leben der Flüchtlinge in den Freiburger Asylbewerberheimen und Helbigsdorf interessiert sich sowieso niemand. Und wenn wir schon nicht die alteingesessenen Bürger von Integration überzeugen können, warum dann nicht die SchülerInnen? - Soweit es selbst bei diesen noch nicht zu spät ist.

Wir reden von einem Bündnis für mehr Menschlichkeit, dessen Schirmherren, man höre und staune, die Oberbürgermeisterin Frau Dr. Rensch und der Landrat Herr Uhlig sein werden, falls sie das bekennende Blatt unterzeichnen. Wir reden von „Toleranz und Akzeptanz“, von „gewaltfreiem Miteinander“ und „Verständigungsbereitschaft“.

Sie redeten und die DirektorInnen und Herren Lehrer schwiegen. Es ist bedauerlich, dass so wichtige, wie einflussreiche Personen für Kinder und Jugendliche kein Wort auf dieses vorgeschlagene Projekt der Agenda erwiderten. Da saßen sie nun mit gesenktem Kopf und verbissener Miene als ginge sie die Einstellung ihrer SchülerInnen nichts an, als ginge sie Fremdenfeindlichkeit und auch verbale Gewalt gegen ausländische Bürger

und Andersaussehende nichts an. Sie sind auch Wegbereiter für eine schlechte Zukunft und einer Engstirnigkeit der zukünftigen BürgerInnen. Wären nicht die wenigen SchülerInnen bei der Veranstaltung gewesen und hätten eben diese Meinungslosigkeit der LehrerInnen angeklagt und auch auf andere Probleme in Schulen hingewiesen, hätten die Initiatorinnen wohl enttäuscht, wortlos das Treffen beendet. Aber der Arbeitskreis Eine

Welt/Integration wird nicht so schnell zu demotivieren sein. Schade nur, dass von SchülerInnen immer eine Meinung gefordert wird, LehrerInnen sich aber dezent zurückhalten dürfen. Verlieren Sie bitte nicht Ihr Gesicht, es könnte Ihrem Image schaden!

Wir wünschen der Agenda 21 e.V., dass sie für ihre Ideen bei SchülerInnen Anklang findet.

“Was wird aus den Generationen, die im Flüchtlingslager aufwachsen?”

Die Friedensinitiativen Freiberg und Brand-Erbisdorf haben noch im vergangenen Jahr ein Afghanistan-Hilfsprojekt ins Leben gerufen. Über 20 Jahre Krieg, Bürgerkrieg und fundamentalistische Herrschaft haben Afghanistan zum Spielball fremder Mächte gemacht und ca. 6 Mio. Afghanen aus dem eigenen Land in Flüchtlingslager und alle Welt getrieben. Besonders in den Flüchtlingscamps an den Grenzen zu Afghanistan ist die Not groß. Almosen der pakistanischen Regierung und Hilfen internationaler humanitärer Organisationen vermögen nur das Allernotwendigste für die dort lebenden Menschen bereitzustellen. Oft ist die Hoffnung auf einen vielleicht besseren nächsten Tag und wenigstens etwas zu trinken alles, was den Flüchtlingen in den Lagern bleibt. Besonders die Schwachen der Gesellschaft, Kinder und Frauen, leiden unter diesen unerträglichen Bedingungen. Krankheiten sind ständige Begleiter des Lebens in den Flüchtlingscamps.

Das Dilemma größerer Hilfsorganisationen ist, dass die Hilfe die bedürftigen Menschen häufig nicht erreicht sondern an der afghanischen Grenze in dunklen Kanälen verschwindet. Oft werden die Hilfsgüter an die Notleidenden nicht unentgeltlich weitergegeben werden und Spenden somit sinnentstellt verkauft.

Die Friedensinitiativen Freiberg und Brand-Erbisdorf haben mit der afghanischen Ärztin Frau Temory eine kompetente und seit langen Jahren engagierte Frau zur Verwirklichung der geplanten

Hilfe gefunden. Seit Beginn der Mujaheddinherrschaft wurden Rechte der Frauen in Afghanistan sehr eingeschränkt und unter der Talebanregierung nahezu abgeschafft. Viele Frauenorganisationen können seither nur noch illegal und zudem vom Ausland aus arbeiten. Über Frau Temory haben wir die Verbindung zur größten Frauenorganisation Afghanistans, dem Afghanischen Frauenrat, mit 150.000 Mitgliedern. Die Organisation setzte sich vor der Mudjaheddinherrschaft für die Gleichberechtigung der Frauen in der Gesellschaft, für Familienplanung und für Volksbildung ein.

Anders als im Falle unserer Hilfe für eine serbische Schule nach dem NATO-Krieg gegen Jugoslawien, kann jetzt unsere Hilfe nur finanzieller Art sein. Nach Anfragen würde ein Gütertransport nach Afghanistan ca. 70.000 DM an Flugkosten ausmachen. Dieses Geld soll besser den Menschen in Afghanistan zu Gute kommen. Bewusst haben wir mit unserem Hilfsprojekt ein Lager ausgewählt, in dem vornehmlich Frauen und Kinder leben, die am meisten Leidtragenden von Krieg und Not. Es ist ein Lager bei der pakistanischen Stadt Peshawar, wo gegenwärtig 50.000 Menschen leben. Geplant ist, dass von mehreren Frauen des Frauenrates vor Ort in Peshawar Sparbücher eingerichtet werden. Aus Gründen der verdeckten Arbeit auch in Pakistan ist das natürlich nicht als Körperschaft, sondern nur als Privatperson möglich. Auf die Sparbücher können unsere Spenden-

gelder gelangen. In ständiger Verbindung der Frauen vor Ort mit Frau Temory können dann Entscheidungen über die Verwendung dieser Gelder getroffen werden. Möglich sind: Kauf von Textilien und Nahrungsmitteln, aber auch die Aushändigung von kleineren Summen für Familien im Lager. Somit ist die Sicherheit für den wirksamsten Einsatz der Spendengelder gegeben.

Bisher gingen 2.400 DM Spendengelder auf das unten stehende Konto ein. Wir bitten alle Bürger, sich mit finanziellen Spenden an unserer humanitären Hilfe für Menschen im Flüchtlingslager Peshawar zu beteiligen. Auch Kontakt zu den dort lebenden Menschen soll hergestellt werden. Wie leben die Menschen, welche einfachen Wünsche haben sie - Fragen, die beantwortet werden sollen. Afghanistan braucht sicher viel Hilfe in der kommenden Zeit, das Wichtigste ist gegenwärtig jedoch, einen kleinen Beitrag für das Überleben in einem kalten Winter in notdürftigsten Behausungen zu ermöglichen. Es ist immer noch Krieg!

U. Skalský- Richter

FI Freiberg, Kontoinhaber: Kinder- und Jugendzentrum Freiberg e.V., Kreissparkasse Freiberg
Kto. 3115002768, BLZ 870 52000,
Kennwort: „Afghanistan“ bei „Verwendungszweck“ unbedingt angeben!

Informationen: <http://organisationen.freepage.de/friedensinitiativefg>

Bildung - wer zahlt und warum?

Die PISA-Studie hat allgemein traurige Berühmtheit erlangt, in ihr zeigte sich wieder einmal, wie mit sinkenden Ausgaben für die öffentliche Aufgabe der Bildung auch die Leistungen sinken. Von einem intellektuellen Spitzenplatz ist Deutschland weit entfernt. In den Ministerien ist man derzeit aber eher damit beschäftigt, die Biedenkopfnachfolge auszukünneln, als sich mit den Aussagen der Studie und den Konsequenzen daraus zu beschäftigen. Die Schuld ist wie immer bei anderen zu suchen, dabei ist die Lösung naheliegend: In Sachsen bedeutet Bildungsgut allzu oft Spargut.

Im Bereich der Hochschulen macht sich das derzeit wieder besonders bemerkbar. Nachdem der Bericht der Hochschulentwicklungskommission (SHEK) in eine Streichvorlage umgewandelt wurde, steht mit dem geplanten Hochschulkonsens weiteres Ungemach ins Haus. In ihm ist allenthalben von Profilierung die Rede, Schwerpunktbildung und Synergien in der Verwaltung, die Träume von einer Landesuni oder wenigstens von der Verwaltungszusammenlegung Chemnitz-Freiberg. Das Konsenspapier sieht zwar sehr detailliert vor, wo Hochschulen abbauen müssen, und in welchem Umfang die Leistungen des Staates in den nächsten 8 Jahren absinken, doch wenn es im Gegenzug darum geht, den Hochschulen feste Zusagen zu machen, dann werden die Wortwendungen schwammig. Von dem Auftrag der Hochschulen, den Haushalt zu konsolidieren, ist die Rede, weil Bildung eine Luxusinvestition zu sein scheint. Dieses Verständnisproblem ist in den vergangenen Jahren immer wieder zu bemerken gewesen, doch man muss stattdessen gerade in Zeiten der Wirtschaftsflaute darauf schauen, dass einer der letzten Standortvorteile nicht verloren geht. Nur das dünne Lippenbekenntnis zur Verantwortung für die Entwicklung der Hochschulen ist niedergeschrieben worden, ein einklagbarer Titel ist es nicht.

Mit direkten Fragen über die Stellung

der Bildung in Sachsen konfrontiert, weicht der Finanzminister jedoch aus, präsentiert Statistiken, nach denen Sachsen angeblich nach Bremen das meiste Geld in Bildung investiert. Dabei werden Gehälter auf 100% West angenommen (zur besseren Vergleichbarkeit), festgeschriebene Mittel im Klinikbau hinzugenommen und Haushaltsdefizite angeführt. Sachsen müsse sparen, und Hochschulen hätten den Speckgürtel, an den es nun gehen muss. Gleichzeitig ist jedes Jahr zu erleben, dass für mögliche Firmenansiedlungen Millionen bereitstehen, Prestigeobjekte Unsummen verschlingen. Auch in der stillen Reserve des Finanzministers (kurzfristig nicht besetzte Stellen usw.) verbleiben teils bis zu 500 Mio. DM. Doch mit der gleichen Regelmäßigkeit werden Haushaltssperren erlassen, erweist sich die Steuerschätzung als zu hoch. Diese Sperren, im letzten Jahr 30% des Haushaltes ab Jahresmitte, werden auch nach den Konsensplänen auf die Hochschulen zukommen, selbst wenn die geforderten Stellen (715 bis 2008, nach Bedarf noch weitere 300 ab 2007 sowie 300 in einen Innovationspool) geopfert wurden. Dieser Pool soll zunächst Stellen aufnehmen und daraus dann, je nach aktueller Strömung, gerade als besonders förderungswürdig erscheinende Sparten kurzfristig unterstützen. Nachhaltig ist das nicht und die gepriesene Planungssicherheit wird so auch nicht gewährt. Globalhaushalte sind bei 90% gebundener Mittel ebenfalls keine Lösung, zumal die gegenseitige Deckungsfähigkeit fehlt und Bau- nicht in Personalmittel umgewandelt werden können. Der wirkliche eigene Gestaltungsfreiraum der Hochschulen ist entsprechend gering.

Obwohl die Zukunft der Hochschulen (und der zu bearbeitende Konsens) Chefsache ist, vor dessen Erledigung Biko nicht zurücktreten will, sieht es mit Milbradt für die Hochschulen am Horizont sehr schwarz aus. Im kommenden Wahlkampf wird Bildung ein, wenn nicht das Thema sein. Zu befürchten ist aber, dass es dann für die sächsischen Hochschulen zu spät sein wird. Denn mit der Devise 'abbauen,

kosten es was es wolle' kann auf Dauer kein Bereich bestehen, die besten Forscher sind sowieso schon in Bayern oder Baden-Württemberg, wo ihnen eine angemessene Ausstattung für Forschung und Lehre zur Verfügung steht. Schon heute sieht man den Gebäuden der Hochschulen an, welchen Stellenwert Bildungsinvestitionen in Sachsen haben, fehlt für Exkursionen das Geld und auch die Außendarstellung und Studienwerbung in anderen Bundesländern ist mangelhaft. Gibt es in bestimmten Fächern gute Betreuungsrelationen wie in Freiberg, so ist das kein Vorteil, sondern Sparquelle - Kasse statt Klasse.

Auch wenn heute noch als Schwarzmaler gilt, wer das Bildungssystem vorm Zusammenbrechen sieht, so ist die Folge einer visionslosen Sparpolitik früher oder später genau das. Möchte und sollte man den Kollaps oder schleichenden Zusammenbruch verhindern, so ist die Frage, ob Sachsen weiter sein Zukunftspotential minimieren oder endlich die Investition in Bildung als Chance begreifen will. Denn Aufschwung ist nicht durch Ansiedlungen, die mit Subventionsgeschenken erkaufte wurden, herbei zu wünschen oder zu rechnen.

Daher bleibt nur zu hoffen, dass die Forderung nach Investitionen in Bildung nicht als Argument gegen Krankenhäuser, Kindergärten oder Sozialleistungen verstanden wird, sondern als Notwendigkeit für Entwicklungen - denn entgegen so mancher Meinung herrscht an den Bildungsstätten (insbesondere auch an den Hochschulen) kein Überfluss sondern verwaltete Mangelwirtschaft.

Die umfassende Frage: "Was ist uns Bildung wert?", wird auch und nicht zuletzt davon abhängig sein, wie das Thema in der Bevölkerung aufgenommen und diskutiert werden wird.

Mike Niederstraßer

PS: Die Chance zur Diskussion besteht am 28.1. in der StuRa-Vortragsreihe: "Hochschulfinanzierung - Realität und Zukunft" an der TUBAF mit Prof. C. Weiß u. a.

Diese Stadt braucht ihre Jugend...

Am 13.1. wurde auf dem Neujahrsempfang der Stadt Freiberg neben dem Bürger- auch der Jugendpreis verliehen. Geehrt wurden 6 Jugendliche stellvertretend für alle Organisatoren des Flower Power Festivals. Der "FreibÄrger" dokumentiert die Laudatio, die Michael Herrmann vom Rock e.V. hielt:

Sehr geehrte Frau Bürgermeisterin, liebe Gäste,

mit großer Freude habe ich die Aufgabe übernommen hier und heute für meine Freunde, die Organisatoren des Freiburger Flower-Power-Festivals eine Laudatio zu halten.

Die Stadt Freiberg vertreten durch die Bürgermeisterin, die Ämter der Stadtverwaltung und die Stadträte haben beschlossen, den diesjährigen Jugendpreis an die Jugendlichen zu Überreichen, die als Mitglieder des Freiburger Rock e.V. in unserer Stadt ein Festival organisieren, dass den Namen Freibergs mit Liebe, Frieden und Harmonie verbindet. Love-Peace and Harmony, war der Slogan der Blumenkinder in einer längst vergangenen Zeit - die die Geehrten nur aus zweiter Hand kennen. Und doch war Ihnen der Sinn dieser Worte so wichtig, dass sie dieses Festival in ihrer Heimatstadt wollten. Ein Treffen Gleichgesinnter aus allen Teilen Deutschlands und wie wir aus zahlreichen Zuschriften wissen auch aus benachbarten Ländern.

Der Wunsch entstand bereits 1993 bei einer Party. An vielen Stellen wurde um Unterstützung gebeten, viele Kompromisse wurden eingegangen und 1995 fand dann das erste Flower-Power-Festival in Freiberg statt. Drei Namen möchte ich dabei nennen, von Menschen, die damals auch jugendlich waren, heute zu alt sind um zu den Preisträgern zu gehören, aber sie haben angefangen. Die Macher damals hießen Stefan Kiehne, Mirko Sennewald und Michael Lawrenz. Und ich möchte ganz besonders die Zielstrebigkeit der drei erwähnen mit der sie ihr Ziel Jahr für Jahr verfolgten. Als sie damals zu mir kamen und einen offiziellen Veranstalter für Ihr Festival suchten, war ich der Vorsitzende des Freiburger Rock e.V. - und obwohl ich nicht sicher war, dass ein solch großes Vorhaben gelingen könnte, machte ich ihnen Mut, denn es war ja auch mein Traum - ein Rockfestival in Freiberg, dessen Einzugsbereich weit über die Grenzen der Region hinausgeht und an die großen Rockfestivals Ende der Sechziger erinnert. Aber auch von den Preisträgern waren damals schon einige dabei, Clemens Götze, Markus Lauer und Johannes Reichelt zum Beispiel. Und wenn ich daran denke, dass Markus Lauer heute bei der weithin bekannten Band „Mutabor“ Bass spielt und Clemens Götze vor ein paar Monaten als Diplomingenieur ein Projekt zum ton-

technischen Ausbau der Semperoper erfolgreich abgeschlossen hat, dann weiss ich, dass auch das Flower-Power-Festival dazu beigetragen hat Charakter zu stärken, und den Glauben an die eigenen Fähigkeiten zu festigen.

Jahr für Jahr wurde das Festival größer. Die meisten von Ihnen erinnern sich noch an die Auseinandersetzungen mit dem Zuger Ortschaftsrat, der mit den Jugendlichen im Zuger Haldengelände so seine Probleme hatte. Irgendwann schien das Schicksal des Festivals besiegelt. Im letzten Moment kam auch durch die Unterstützung der Freiburger Stadtverwaltung die Rettung sozusagen als Glücksknaller aus der Sachsenfeuerwerk GmbH und seitdem findet das Festival dort statt, wo es hingehört, auf das Grundstück einer Firma, die Toleranz und Verständnis für die Belange Jugendlicher hat und diese ernst nimmt. Nicht zuletzt sollte bei dieser Gelegenheit erwähnt werden, dass das Flower-Power-Festival Freiberg nur durch die vielfältige Unterstützung durch Firmen, Vereine und Einzelpersonen aus unserer Region Bestand haben konnte, so dass es eigentlich eine Sache vieler Freiburger ist.

Der Wunsch ein solches Festival zu veranstalten ist das eine, die Umsetzung in die Tat ist das andere. Von Anfang an gab es viele kluge Leute, die genau wussten wie und was man im allgemeinen machen muss. Konkrete Hilfe gab es am Anfang wenig. Eher Skepsis, als es den Anschein erweckte das es ernst wird mit dem Flower-Power-Festival. Zwei Freiburger Vereine waren von Anfang an mit Rat und Tat dabei: der Freiburger Rock e.V. und das Pi-Haus. Und trotzdem machen mussten es die Jugendlichen selbst.

Natürlich ist die Geschichte des Freiburger Flower-Power-Festivals nicht nur eine Aufzählung von Erfolgen. Probleme gab, und gibt es in großer Zahl. Und gestatten Sie mir, dass ich die Gelegenheit beim Schopfe packe und darauf aufmerksam mache, dass diese Stadt ihre Jugend braucht. Und zwar nicht nur als Konsumenten und zur Absicherung der Rente. Nein wir brauchen jugendlichen Geist in unserer Stadt, wir brauchen eine Jugendkultur. Und da sollte es nicht von der Einstellung eines Beamten abhängen, ob unkonventionelle engagierte Jugendprojekte unterstützt werden oder nicht.

Das Gelingen dieses Festivals hing in entscheidendem Maße jedes Jahr von der Einsatzbereitschaft, dem Ideenreichtum und dem Verantwortungsbewusstsein der Jugendlichen selbst ab. Dabei sind es nicht nur die hier geehrten, die sich oft mehrere Wochen ihrer wohlverdienten Ferien, mit der Vorbereitung und Durchführung des Festivals beschäftigen. Die Listen, in denen die freiwilligen Helfer der letzte Jahre erfasst wurden, enthalten mehr als einhundert Namen je Veranstaltung. Über einhundert Jugendliche waren an der Vorbereitung und Durchführung des Flower-Power-Festivals unentgeltlich beteiligt. Sie alle haben es praktisch erfahren, dass nur durch Fleiß, Verantwortungsbewusstsein, Disziplin, Umsicht und durch den Blick fürs Ganze, ein großes Ziel erreicht werden kann. Das Erfolgserlebnis, wenn am Sonntag abend nach dem Festival alle Besucher gesund und froh wieder abgefahren waren, die letzten Klänge von der Bühne verhallt waren, der Platz wieder ruhig und leer ist, brennt sich tief ein in die Seelen der jungen Leute und es wiegt mehr als die Reden und Ratschläge Erwachsener.

Über einhundert Jugendliche, beteiligt an solch einer Aktion - das ist unter anderem auch Jugendarbeit. Eine Arbeit, die in Freiberg besonders nötig ist und für die immer weniger Mittel zur Verfügung stehen. In diesem Fall hat sie die Stadt keinen Pfennig gekostet. Genau aus diesem Grund ist es richtig und wichtig den diesjährigen Jugendpreis der Stadt Freiberg an die Macher des Flower-Power-Festivals zu verleihen. Das macht Mut zu solchen unkonventionellen Aktionen, die nicht mit den Maßstäben der Hochkultur zu messen sind und deren gesellschaftlicher Nutzen nicht immer sofort ins Auge fällt.

Sehr geehrte Bürgermeisterin, sehr geehrte Gäste, ich denke man merkt es mir an, ich finde das ist ein guter Tag für unser Freiberg, und ich wünsche den Preisträgern, dem Flower-Power-Festival und dieser Stadt, sie mögen weiterhin gemeinsam an einer der großen Aufgaben unserer Gesellschaft bauen: und zwar Frieden zu gewährleisten, die Liebe zu verbreiten und Harmonie anzustreben.

Peace und Glück Auf

Michael Herrmann

Antifaschismus in der "Freien Presse"?

Auf Einladung des "FreibÄrger" war im Dezember 2001 der Journalist der "Freien Presse" und Autor des Buches "rausgehasst" - Rassismus und Neonazismus in einer Touristenidylle" in Freiberg zu Gast. Über die Arbeit zu seinem Buch und darüber, ob sie Mut erforderte, sprach mit ihm unsere Mitarbeiterin CS.

CS: In der Freiburger "Freien Presse" werden Themen wie Rechtsradikalismus eher ausgespart und mehr zur Seite geschoben. Wie reagieren deine Vorgesetzten auf diese Themenbereiche, kannst du nur eingeschränkt darüber berichten?

MS: Der Punkt ist, dass sich viele selbst einschränken. Was jetzt hier auch immer wieder gesagt wurde, war: „Die Freie Presse würde so was nicht zulassen.“ Das stimmt aber nicht. Mir wurde kein einziger Stein in den Weg gelegt. Wenn man selbst schreibt, schreiben kann, und dann ein Thema hat, was mit Rechtsextremen zu tun hat, was einen rechtsextremen Vorfall betrifft, dann wird das auch gedruckt. Allerdings muss man natürlich Mitglied in der Redaktion sein, es muss ein riesiges Vertrauen da sein, weil es das Schlimmste wäre, wenn sich die 'Antifa' einschaltet und versucht einen Artikel drucken zu lassen. Die Zeitung muss objektiv bleiben und von daher ist meine Erfahrung, wenn man sich selbst reinhängt und natürlich auch mal jemanden überreden muss, dann wird das Ding gedruckt. Man muss die Leute davon überzeugen, dass das wichtig ist, was da drin steht.

CS: Glaubst du es liegt daran, dass viele Journalisten nicht den Mut aufbringen über Rechtsradikalismus zu schreiben?

MS: Das Problem ist, dass es sich viele oftmals ein bisschen leicht machen wollen. Das möchte ich aber nicht für alle Zeitungen sagen, auch nicht nur für die Freie Presse, weil ich das bei der Badischen Zeitung genauso gemerkt habe, wie jetzt hier.

CS: Also gilt dies größtenteils für kleinere Redaktionen?

MS: Das ist echt das Problem, wenn man hier in der Lokalredaktion sitzt, ob das nun in Freiberg ist oder in Sebnitz bei der Sächsischen Zeitung, dann hat man natürlich auch Angst. Wenn man über Rechtsextreme schreibt und die Familie, der Bekannten- und Freundeskreis hier leben – man ist ja hier integriert – dann denkt man natürlich anders. Dann habe ich es natürlich leichter, weil ich sehr anonym lebe und einfach kurz ins "Wespennest" fliege, meine Photos mache, meine Notizen mache und wieder "rausfliege":

CS: Ein geschicktes Vorgehen deinerseits ist notwendig?

MS: Auf jeden Fall. Man muss aufpassen, deshalb auch meine Anonymität usw. Ich kann die Leute aber auch verstehen, die nicht den Mut haben darüber zu schreiben oder auch die hier leben und das gar nicht wahrnehmen. Als ich Ende 1995 hier her kam, habe ich wirklich gedacht, mein Gott, was rennen hier Glatzen rum. Was soll das, man geht abends in die Disko und da kommt einem einer mit Bomberjacke entgegen. Meine Freundin ist Chemnitzerin und ihr fällt das schon gar nicht mehr auf. Nach dem Buch jetzt, fällt es ihr auch auf. Eben auch die Jugendklubs, was da zum Teil passiert oder auch abends auf der Straße, in der Fußgängerzone... Das ist mir



sofort aufgefallen. Aber, ich denke, wenn man hier lebt, aufgewachsen ist, dann fällt es einem nicht so auf, weil man vielleicht den Blick dafür verloren hat. Es ist zu sehr Alltag.

CS: Es ist sehr traurig, dass die Leute hier so blind dafür sind.

MS: Ja, blind. Es ist auch so, dass es viele verniedlichen und als Jugendkultur abtun und sagen: „Naja, ist ja nur eine Bomberjacke, sind ja nur Springerstiefel.“

CS: Und wie waren die Reaktionen deiner Kollegen? Unterstützten sie deine Arbeit?

MS: Ältere Kollegen haben mich gefragt, ob es denn wirklich so schlimm sei und ob ich denn sicher sei. Da wird man schnell mal als Besserwessie hingestellt. Aber bei jungen Kollegen durchweg positiv. Das Problem war, dass mich sehr viele in die linke Schublade stecken wollten und dagegen weigere ich mich natürlich strikt.

CS: Weshalb?

MS: Ich möchte mich politisch nirgends ein-

ordnen, sonst dürfte ich in dem Sinne kein Journalist sein. Ich möchte genauso mal ein Buch schreiben dürfen über die SED-Vergangenheit der PDS, um es einmal ganz brutal zu formulieren. Ich möchte nicht als 'Antifa' bezeichnet werden. Ich möchte sachlich bleiben. Dass es nun mal hier ein riesiges rechtes Problem gibt und das rechte Gedankengut viel, viel, viel mehr vorhanden ist als linkes, dass hat mich dazu gebracht das Buch zu schreiben.

CS: Gab es Ursachen oder spezielle Beweggründe, die dich dazu brachten, das Buch zu schreiben?

MS: Beweggründe waren für mich, dass ich

nicht ertragen konnte, wie hier mit dem Problem umgegangen wird. Dieses Biedenkopfzitat...also, ich habe Biedenkopf zitiert und danach die Todesopfer gegenübergestellt. So etwas kann ich wirklich nicht haben: wenn man so blind ist und auch der Fall Joseph, der so nach hinten losging, dass es dann hieß: „Bei uns gibt es keine Neonazis.“ Man hat versucht den Fall Joseph so auszunutzen, um darzustellen: „Seht, Joseph wurde nicht umgebracht, also waren es keine Rechts-extremen, als gibt es keine Neonazis.“ Und das konnte ich nicht mit ansehen.

CS: Wie hast du deine Recherche organisiert?

MS: Ich habe angefangen mir eintausend, zweitausend Seiten Agenturmeldungen ausdrucken zu lassen: alles Fall Joseph, Sächsische Schweiz, Rechtsextreme. Im Endeffekt hatte ich dann drei bis vier Ordner mit Nachrichten. Da wusste ich schon mal, was aktenkundig bekannt war. [...] Und dann bin ich dort hingefahren und habe die "Hohensteiner Jungs"

entdeckt und so ist dann die Geschichte "Hohensteiner Jungs" entstanden.

CS: Kostete es viel Überzeugungskraft die Opfer zum Reden zu bringen?

MS: Auf jeden Fall, bei den Opfern, das ist Wahnsinn. Viele haben einfach Angst. Ich trete dort als no-name auf und sie wissen nicht, wem sie vertrauen sollen. Und dann auch noch Presse, da haben sie die Befürchtung, dass jemand eine schnelle Schlagzeile machen will. Es braucht natürlich Überzeugungsarbeit, zu sagen, ich möchte ein Buch machen, ich passe auf, dass ihr nicht erkannt werdet, ich versuche euch zu anonymisieren.

CS: Waren die Treffen mit den Opfern emotional oder eher gehemmt? War es für die Opfer eine Erleichterung darüber zu sprechen?

MS: Beim ersten Treffen waren sie sehr vorsichtig, beim zweiten Treffen wurde man dann schon mal zum Kaffeetrinken eingeladen und es waren auch andere Familienmitglieder dabei. Da hat man schon ein bisschen mehr gehört und Geschichten, die wirklich unter die Haut gehen, z.B. "Bei Hitler hätte man so was vergast.", solche Sprüche kommen dann erst am Schluss. Sachen bei denen man merkt, da haben sie ewig gebraucht, um das zu verarbeiten. Darüber wollen sie gar nicht mehr sprechen, um es endlich vergessen zu können, obwohl das natürlich nicht funktioniert. Bei der Familie, mit der ich anfangs das Interview führte, [...], da lief es erst beim zweiten oder dritten Treffen gut, aber vorher... Das dauert. Es darf keine Freundschaft sein, die man aufbaut, aber es muss ein gutes Verhältnis sein.

CS: Gibt es Situationen bei denen man penetrant auf die Leute zugehen muss?

MS: Penetrant ist nur die letzte Möglichkeit, wenn wirklich alles nicht klappt. [...] Bei Geschichten, wie den Stadtfesten, habe ich dann mit den Leuten richtig schön gesprochen. Da z.B. auch mit Bürgern, da habe ich kein Erbarmen. Oder, wenn es darum geht vom Bürgermeister eine Meinung zu holen: da kann der solange warten wie er will oder beim Landeskriminalamt, wenn die mir keine Antwort geben auf mein Schreiben, dann habe ich kein Problem denen mein Fax zig Mal zu schicken, da mache ich auch keine Sperrfrist. Da muss man Druckmittel ausüben.

CS: Scheuen sich die Behörden im besonderen Maße und versuchen auch Politiker sich eher zurückzuhalten?

MS: Bei Politikern habe ich Abstand davon genommen sie überhaupt zu Wort kommen zu lassen, weil die meines Erachtens sowieso nur reden. Ich werde keinen finden, der sich getraut in aller Öffentlichkeit zu sagen, es

gäbe zu viele Neonazis, ein Naziloch ist das hier, wird kein Mensch sagen. Alle werden sagen: „Ja, wir haben ein Problem, aber unsere Partei wird, bla, bla...“, und die böse CDU wird immer wieder kommen und darauf habe ich keine Lust gehabt. Ich wollte dieses Parteigetue nicht haben, weil das im Endeffekt vieles sagt, aber überhaupt nichts über die Wahrheit und deswegen bin ich nur über Pressemitteilungen gegangen, bei der Polizei habe ich mich umgeschaut, in Archiven nachgeblättert, was alles so los war, um dann eben an die Personen zu kommen, um das Umfeld kennenzulernen und dann direkt mit den Leuten zu sprechen.

CS: Gab es Probleme bei der Zusammenarbeit mit Behörden?

MS: Zum Teil, Pressemitteilungen waren kein Problem, auf jene hat man als Journalist ein Recht. Probleme gab es mit Leuten, die öffentliche Ämter eingenommen haben, Bürgermeister z.B.; die waren schon ein bisschen knauserig. Viele können auch nicht damit umgehen.

CS: Ist das in jenen Fällen Selbstschutz, oder die Unerfahrenheit, damit nicht umgehen zu können?

MS: Bei vielen spielt es eine Rolle, dass sie hier leben und es ihre Heimat ist, und "Nestbeschmutzer" sieht man nicht gern. Viele werden sich instinktiv zurückhalten, vor allem, wenn ich als Fremder hinzukomme.

CS: Ist das eine Art Feigheit?

MS: Ja. Feigheit könnte man es auch nennen. Ich weiß nicht, ob ich den Leuten böse bin, die nichts sagen. Ich bin denen böse, die mich anlügen. Wenn mich ein Bürgermeister angelegen hat, habe ich das gemerkt, wenn der erzählt hat: „HJ gibt es bei uns nicht.“, und dann gab es sie doch, als Beispiel. Oder, dass der Ruckh, der Oberbürgermeister von Sebnitz natürlich auch nicht gerade auskunftsfreudig bei dem Thema ist, war auch klar. Da erwarte ich nicht, dass man mir zu 100% die Wahrheit sagt.

CS: Die Neonazis sind nicht hinter deine Recherchen gestiegen?

MS: Dort vor Ort war schon klar, dass mein Nummernschild mit der Zeit bekannt ist, oder beim Stadtfest wurde es einem schon mulmig, wenn um ein Uhr nachts 20 bis 30 Glatzen neben einem standen, das war schon komisch. Ich bin sicher, dass ich da aufgefallen bin und natürlich hatte ich des öfteren schon richtig Angst. [...] Bei meiner Lesung in Pirna war z. B. Sicherheitsschutz da. Es gab am Eingang und zwei bis drei Meter von mir entfernt Security, denn das war im Zentrum und es sah auch so aus, als hätte es Probleme geben können.

CS: Wird dein Buch von den Leuten gut angenommen?

MS: Verkaufszahlen habe ich noch nicht, aber ich habe letztens eine E-Mail von "Exit"-Deutschland bekommen, dass sie das Buch für Fallbeispiele verwerten können. Dann auch von Initiativen aus Berlin. Und was ganz klasse ist: es gibt eine schwedische Regisseurin, die einen Film über Sebnitz dreht und sie möchte, dass ich nächstes Jahr mit ihr in die Sächsische Schweiz reise. Sie hat über meine Homepage mein Buch bestellt und vielleicht machen wir was zusammen. [...]

CS: Ist dein Buch letztlich ein Aufklärungsprojekt?

MS: Ich möchte Missstände aufdecken, das ist mein Ziel, zumindest den Leuten, die dort Probleme haben, eine faire Chance geben sich zu artikulieren, ihnen eine Chance zu geben, die Meinung sagen zu dürfen oder ihnen einfach das Recht zu geben, dass das, was dort passiert ist, aufzudecken.

CS: Von welchen Seiten gab es, neben denen von einzelnen Lesern, Reaktionen auf dein Buch? Fühlten sich Leute angesprochen zu handeln?

MS: Initiativen, wie die "Aktion Zivilcourage" oder auch in Sebnitz eine Gruppe, die fühlen sich sehr wohl mit diesem Buch, denn jetzt haben sie schwarz-auf-weiß, warum sie ihre Arbeit machen. Mit der "Aktion Zivilcourage" in Pirna arbeite ich hervorragend zusammen, weil ihnen unheimlich viel daran liegt, dass sich das Buch herumspricht, weil sie zeigen wollen: „Seht, wir arbeiten nicht umsonst.“, weil sie oft belächelt wurden, von wegen gegen Rechtsextreme, und jetzt sieht man, dass es seinen Grund hat, warum es sie gibt. Für sie ist es eine Bestandsaufnahme und eine gute schriftliche Begründung, warum es sie gibt. Deswegen sind die Initiativen sehr dankbar über das Buch.

CS: Gab es auch von politischer Seite her Reaktionen?

MS: Zum Beispiel von "Amnesty International". Es sieht momentan so aus, als ob die sich mal bei dem Flüchtlingsheim umschauen möchten, ob der Hausmeister noch da arbeitet. Aber, dass Biedenkopf sich entschuldigt hat für das Zitat ist nicht vorgekommen. Vor allem bei Uwe Leichsenring hätte ich gedacht, dass er sofort eine E-Mail schickt. Aber nichts steht darin, was er widerlegen könnte. Er kann schreiben: „Ich finde ihr Buch schlecht.“ Durch die Anmerkungen im Buch wollte ich sicherstellen, dass keiner auf die Idee kommt, zu sagen, ich wäre ein Märchenerzähler. Ich möchte auf jeden Fall realistisch wirken, und deswegen behaupte ich, wenn es zum Rechtsstreit käme, ich kenne keine Geschichte, die ich nicht zu 100% belegen könnte. Ich bin gewappnet. [...]

Verteidigung des Terrorismus

Der Titel wird abschrecken. Schade.

Viele haben Angst vor dem Tag, an dem die Regierungen in unsere Köpfe schauen und uns eintrichtern werden: 'Ihr glaubt und gehorcht, ohne Widerspruch'.

Absolute Kontrolle.

Dieser Tag ist jetzt und hier. Die Kontrolle ist unterbewusst und ungesteuert. Im Prinzip kontrollieren wir uns selbst, schränken uns ein, bauen Mauern links und rechts, über die wir nicht mehr hinaus können, nicht mehr hinaus wollen.

Wann war das letzte Mal, als du dich gefragt hast, 'Warum?'. Nicht „Warum ist der Himmel blau?“, sondern zum Beispiel „Warum heiraten“, „Warum Polizei?“, „Warum Geld?“.

Zu viel wird als gegeben an- und hingenommen. Zu viel ist vorausgesetzt und definiert. Es sind Definitionen, die nicht hinterfragt werden, die Kontrolle ausüben.

Eines der am wenigsten verstandenen Worte ist 'Revolution'. Das Wort Revolution bedeutete als 'dramatische Veränderung' einigen Menschen so viel, dass es wohl dramatisch verändert werden musste. Der Ausdruck 'gewaltsame Revolution' wurde mit der Zeit einfach zu 'Revolution' komprimiert.

„Was? aber das war doch immer so.“

„Wir haben immer Polizei gehabt.“

„Wir haben immer geheiratet.“

„Wir haben immer Geld gehabt.“

warum?

Ein anderes auf diese Weise verändertes Wort ist 'Terrorismus'. Terrorismus muss nicht gewaltsam sein, er [terror ist maskulin] muss einfach nur terrorisieren, traumatisch sein, muss bei einer Person eine noch nie dagewesene Reaktion hervorrufen. Du willst ein Terrorist sein? Geh zum Direktor deiner Schule, drück ihm eine Käseschneite in die Hand und renn' so schnell wie möglich weg.

Lauf rückwärts durch die Fußgängerzone.

Sei ehrlich.

Wenn du sie nicht zum Denken anregen kannst, dann bring sie wenigstens dazu, sich zu wundern. Gurdijeff hat gelehrt, dass die meisten Menschen ihr Leben schlafend verbringen. von Zeit zu Zeit wacht eine Person auf und denkt nach. Das ist Terror, zu realisieren dass da eine Welt ausserhalb deines Kopfes ist. Kaum jemand scheint das überhaupt zu erkennen, ganz zu schweigen davon, etwas daraus zu lernen. Wir unterliegen der Annahme, dass wir denken und dass wir frei sind, aber eigentlich wählen wir nur aus einem Menü die Möglichkeiten aus, die innerhalb der Parameter der Durchschnittlichkeit liegen. Durchschnitt ist in Ordnung, so lange man ihn an durchschnittlichen Maßstäben misst.

Wir entscheiden uns für die Durchschnittlichkeit, weil wir das unser ganzes Leben lang gemacht haben. Und unsere Eltern haben das ihre gesamten Leben lang gemacht, und die Eltern unserer Eltern genauso. Das ist sicher. Das ist bequem.

Niemand tut das Unnütze. Niemand tut etwas Unerwartetes.

Niemand ist verrückt [oder offen und einfach?] genug für ein bißchen mehr Terror.

Wir wachen auf, gehen zur Schule/Arbeit, gehen nach Hause, Gehen ins Bett, wachen auf, et cetera ad infinitum. Dann sterben wir. das nächste mal wachen wir auf und es ist der Tag des Jüngsten Gerichts und Gott spricht:

„Ich gab euch freien Willen, warum habt ihr ihn nicht benutzt?“

tägliche Routine:

1. aufwachen
2. goto Schule/Arbeit
3. goto Home
4. goto Bett
5. goto 1.

Nach einer Weile wird es Gewohnheit. Wir könnten es im Schlaf tun. Wahrscheinlich tun wir das auch. Nie halten wir an um uns zu fragen: „Warum mache ich das so?“. Nie kehren wir um.

1. aufwachen
2. eine nummer zwischen 1 und 10 wählen
3. wenn Nummer 10: stirb; else goto Schule/Arbeit
4. goto Home
5. goto Bett
6. goto 1.

Erst dann werden wir vorsichtiger, fangen an zu denken „Morgen könnte ich tot sein“. Wir beginnen unser Leben zu schätzen.

Es ist das Wesen des Terrorismus, dass er überrascht, erschreckt, verwirrt, bestürzt und dadurch zum Nachdenken anregt. Er weckt auf und erleuchtet.

Es ist aber auch wahr, dass man die Aufmerksamkeit der Machthabenden auf sich ziehen kann, versucht man mit allen Mitteln Andere zum Nachdenken zu bringen. Vielleicht kommen sie bei dir zu Hause vorbei um dich zu stoppen. Jerry Rubin, einer der ersten Yippies sagte: „Unterdrückung eliminiert den Nebestehenden, den neutralen Beobachter, den Theoretiker; sie zwingt jeden dazu, eine Seite zu wählen.“ Wenn die Polizei bei dir zu Hause vorbeikommt, werden sie die Terroristen. Sie bringen die Leute zum Nachdenken.

Erwecke Aufmerksamkeit!

Lass die Gastredner in Grün hereintreten und eine kostenlose Vorführung in deinem Vorgarten halten. Die Anderen sollen nicht denken „Wenn sie ihn wegschleppen, ist er schuldig.“, sondern „Wenn sie ihn wegschleppen, können sie das auch mit mir tun.“ Noch besser, denke das selbst. So sollte es sein, ist es aber nicht.

Es ist notwendig, dass wir alle versuchen die Menschen um uns herum zum Nachdenken zu bewegen. Jeder Mensch ein Lehrer. Lehrt mit eurem Verhalten, mit euren Worten und eurem Glauben. Tut Dinge, auch wenn ihr nicht daran glaubt, nur damit sich die Anderen wundern, warum ihr es getan habt.

Tut das Unnütze.

Tut etwas.

Selbst wenn sie sich wundern, denken du hättest unrecht oder seist verrückt, sie denken. Und alternative Denkanstöße sind in unserer sozialen Umgebung rar gesät. Vielleicht reicht ja schon ein kleiner Funke damit sie anfangen ausserhalb ihrer eigenen Grenzen zu leben und die Mauern in ihren Köpfen zu zerbröckeln.

Wenn die Bürger denken, gewinnen die „Verrückten“.

Konfusion, Chaos im kleinen. Veränderung im großen.



fump

Alle Wände in Narrenhände?

Die Redaktion hat zwei Artikel aus der letzten Ausgabe bei „indymedia“ ins Netz gestellt und will die Reaktionen auf den „Graffiti“-Beitrag ihren Freiburger LeserInnen nicht vorenthalten. Orthographie und Rechtschreibung unverändert!

Kommentare

Graffiti/Writing

Erstmal zur Erklärung: Graffiti und Writing sind zwei verschiedene Sachen. Graffiti ist alles mögliche an Wänden (also auch „Peter ist doof“ und Writing das, worum es hier geht: Den Namen verbreiten). Writing und Graffiti als Kunst zu bezeichnen ist nicht richtig und wird oft gemacht, um der Sache die „Zähne zu ziehen“. Gerade Writing ist das subversive (wieder)Aneignen des öffentlichen Raumes. Vergleichbar etwa mit Reclaim The Streets. Das ist auch der Grund, warum die Staatsmacht so heftig gegen Writer abgeht.

Writer

Hab noch was vergessen Neben dieser subversiven Komponente zeigen gerade Tags und Throw Ups (was bewusst fälschlicherweise als „nicht richtige Graffiti“ bezeichnet wird) auch den Grad der Lebendigkeit einer Gegend an. Viele - auch Nichtwriter - mögen zugetaggte Wände. Da Writing das nahezu noch einzige sichtbare Zeichen ist, daß nicht alle Bewohner einer Gegend „befriedet“ sind und weil hier eventuelle Misstände gut sichtbar werden, ist Graffiti für viele Politiker ohne Kontur geeignet sich wieder mal in die Öffentlichkeit zu bringen. Und es klappt: Eine gesäuberte Wand fällt stärker auf als 10 neue eingestellte Lehrer an 3 Schulen oder anderes, was was bringt. (Etwa denkt die Bahn, daß Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit weniger auffallen - also unwichtiger sind)...Also lasst Euch nichts von „guten“ und „bösen“ Sprüherern erzählen.

Writer

[homepage:http://www.trainz.de](http://www.trainz.de)

Hallo Writer, die Grenzen sind ja wohl fließend, ein Bild kann Genauso Viel wenn nicht sogar Mehr aussagen als Zehn Sätze von nem Meter Länge.

Nina

@ Nina

Kann es. Ist aber nicht die eigentliche Motivation. Writer hat noch vergessen, daß es eine weitere Kategorie gibt: Aerosol Art. Während Writing überall mit allen Mitteln (auch Kreide, Stifte...) gemacht werden kann, ist Aerosol Art „Kunst aus der Dose“ - diese wird meist für Geld gemacht und ist unter Writern umstritten.

007

Hinweis

In Hamburg gibts übrigens den hiphophamburg eV, der sich für Writer einsetzt. Geht mal auf deren Webseite, da steht so einiges

zum Thema Reprssion gegen HipHop. Ja und wer die Unterstützen will - wär cool.
maler aus Berlin

[homepage:www.hiphophamburg.de/](http://www.hiphophamburg.de/)
auch in Köln

Auch in köln gibt es die sogenannte KASA(kölner anti sprayer aktion) die hat vor zwei wochen einen veranstaltung gemacht mit dem polizeiprä-sidenten, dem vorsitzeneden des Haus und grundbesitzer-vereins,e,t,c.In der einladung hieß es das angesichts der ereignisse vom



11 september gerade auch die politischen aber auch alle anderen schmierereien die bürger jetzt noch mehr in angst und schrecken versetzten würden. Auf unsere proteste hin wurde der polizeipräsident am nächsten tag mit den worten zitiert: Das sind keine sprayer sonder linke störer aber die werden uns jetzt nicht mehr lange belästigen die müßen jetzt alle nach Berlin zum demonstrieren

momo

zu dem was Momo schreibt

in New York habe die auch damit Werbung gemacht, daß Graffiti angeblich die „Bürger“ in Angst und Schrecken versetzen würde.... Die einzigen die das aber tun sind die Medien.

ichBIGUP

hey freibärger! wichtiger beitrage. coole zeitung. beste writer. scheiß nazis. dähmliche bullen. feriberg rocks on.

FG im exil

graffiti

auf der ainfos seite findet ihr jetzt eine extra graffiti-section! also her mit photos/texten/etc. freiräume schaffen!

radioactive man

[Homepage:http://ainfos.de/graffiti](http://ainfos.de/graffiti)

graffiti

im spiegel von dieser woche steht daß der rechtsausschuß des bundesrates eine gesetzesinitiative angenommen hat nach der „verunreinigung von sachen“ unter strafe gestellt werden wird. bisher war es so, daß wenn graffitis mit „leichtem aufwand“ zu entfernen waren, es „nur“ zivilrechtlich angeklagt werden konnte. laut spiegel wurde der antrag von baden-württemberg eingebracht + außer schleswig-holstein + berlin sind alle bundesländer dafür. in dem kurzen bericht (panorama,seite 19) wird auch illegales plakatieren erwähnt. der bundesrat wird diese woche beschließen + dann muß es noch durch den bundestag.

Leserin

Radio Darmstadt berichtet über Partnerstadt Freiberg

Anmoderation Dirk Beutel

Auch in Darmstadts Schwesterstadt Freiberg in Sachsen sind die Ordnungsknechtels unterwegs. Ein Beitrag von Walter Kuhl aus der Redaktion *Alltag und Geschichte*.

Beitrag Walter Kuhl

Die Arbeitsgruppe *Graffiti* der Polizeidirektion Freiberg will die Stadt sauber und rein machen. Das erinnert an unseren Ordnungselementen Horst Knechtel, der die schöne bunte Warenwelt nicht durch die unangenehmen Begleiterscheinungen globalisierender Modernisierung gestört wissen will. Denn es geht auch in Freiberg nicht darum, die nach dem Strafgesetzbuch höher eingestuft Delikte wie Ausländerfeindlichkeit oder das mutwillige spekulative Leerstellenlassen von Häusern in der Innenstadt zu bekämpfen.

Freiberg hat - anders als Darmstadt - eine sich täglich bemerkbar machende Neonaziszene. In der neuesten Ausgabe der alternativen Freiburger Zeitung *FreiBärger* heißt es hierzu:

„Auch dürften die finanziellen Schäden nach Körperverletzungen durch Neonazis weit höher liegen. Der Image-Verlust der Stadt Freiberg durch *Graffiti* ist angesichts der Ausstrahlung mancher Bauruinen in der Innenstadt vermutlich auch geringer. Manch ein Bürger und etliche Bürgerinnen werden sich denn auch fragen, ob die Freiburger Polizei nichts Besseres zu tun hat, als nachts Häuser zu bestreifen, um nächtliche Straßenkünstler mit frischen Farbtupfern an einer Häuserwand zu erwischen. [...] Für diesen Dreck auch noch eine Sondertruppe bei der Polizei aufzustellen, kommt fast einem Verfassungsbruch nahe: dem der Wahrung der Verhältnismäßigkeit der Mittel. Neulich soll ein Streifenkommando ein paar Sprayer auf frischer Tat erwischt haben. Die kriminelle Bande hatte sich im reichlich versifften Bahngelände in Freiberg über eine halb verfallene Mauer hergemacht und mit Spraylack erste Renovierungsarbeiten verrichtet.“

Doch die Parallelen zu Darmstadt gehen weiter. Hatte einst unser Oberbürgermei-

ster Peter Benz den Verkauf von Sprühdosen an Jugendliche unterbinden wollen und damit in die Liberalisierung des Welthandels eingegriffen, so forderte der vor kurzem abgewählte Freiburger Ex-OB Konrad Heinze, daß Kaufhäuser, die Farbsprühdosen anbieten, den Verkauf schärfer kontrollieren sollten.

Es dürfte wohl nur noch eine Frage der Zeit sein, bis sowohl in Darmstadt als auch in Freiberg der Verkauf von Sprühdosen nur nach Gesichtskontrolle bei eingehender biometrischer Überprüfung stattfinden wird.

Hingegen ist es keine eigene Sondertruppe der Polizei wert, die der Verschandelung deutscher Innenstädte durch häßliche auf Radwegen parkende Autos, noch häßlichere Hausfassaden und vollhäßliche Weihnachtsdekorationen nachgeht.

Und während in Darmstadt die *erwünschte* Kunst jährlich mit beispielsweise rund 50 Millionen Mark fürs Staatstheater gefördert wird und auch Kleinprojekte

ihre rot-grünen Brosamen erhalten, wird gnadenlos alles verfolgt, was den *mainstream* der staatsbürgerlich korrekt konsumierenden Frustkäuferinnen und -käufer verschrecken könnte.

Das war schon im Westen so; und diese Errungenschaft westlicher Zivilisation soll auch dem Osten dieser Republik nicht vorenthalten bleiben: *Ich kaufe, also bin ich*. Und *Graffiti* stören hierbei bekanntlich. Denn so wie öffentlich-rechtliche und privat-kommerzielle Radioprogramme ihre Einheitsmusik um die Werbinseln herum aufbauen, so sollen auch unsere Innenstädte zum Kauf animieren. Deswegen muß ich dem *FreiBärger* ausdrücklich widersprechen. Die Verhältnismäßigkeit der Mittel ist gewahrt. Denn wenn's um Geld und Profit geht, hört jede Verhältnismäßigkeit auf.

Abmoderation Dirk Beutel

Ein Beitrag von Walter Kuhl für Radio Darmstadt.



Post an den FreibÄrger

Betreff: Mülliges

Sehr geehrte Frau Unger, es scheint zu den Gewohnheiten des Freibärger zu gehören, Meinungsäußerungen Missliebiger der Einfachheit halber gleich zu ignorieren. So habe ich bislang nichts von Ihnen vernommen, was die falschen Darstellungen in Nr.24 betrifft. Vielleicht ziehen Sie es vor, die Antwort ins Internet zu verlagern, wie es offenbar mit meinem Diskussionsbeitrag geschah, den ich als „Einzigere“ auf einen offenen Brief des Freibärger sandte, der meine „Vorliebe für säbelrasselnde Burschenschaftler“ anprangerte...

Mir zu schreiben, hielt man nicht für nötig. Den geistreichen Kommentar versteckte man statt dessen auf den Seiten von www.nadir.org/nadir/periodika/anarcho_randalia (!!!)..., wo ich ihn durch Zufall fand (Anhang). Die Argu-

mentation ist einzige schwer verdauliche Mischung aus herablassender und zugleich geifernder Überheblichkeit. Auf meine nachprüfbare Feststellung, dass ich in einem Jahrzehnt ganze zwei (!) Begegnungen mit Vertretern der Burschenschaften hatte, geht der „Geschichtskenner“ mit keinem Wort ein. Inwiefern ich mich also immer häufiger mit ihnen zeige, bleibt so wohl sein Geheimnis...

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Arnd Böttcher

Anmerkung der Redaktion

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Böttcher: Ihr Leserbrief und die Antwort darauf waren bereits in der Ausgabe 9 (April 1999) veröffentlicht. Wenn Texte aus dem *FreiBärger* von anderen ins Netz gestellt werden, wie unlängst von den Norkus-Nazis, so liegt das nicht in unserer Verantwortung.

SPRAYERS-Rätselecke



Wo ist es: Das Land der Sprüher und Denker?

W	I	E	R
A	R	T	M
E	N	A	L
D	E	N	E

Was steckt so
alles d'rin?

Boggle für alle

Mensch suche mindestens 4-buchstabile Wörter [nach oben keine Grenze]. Die Buchstaben müssen miteinander verbunden sein. Ein Buchstabe darf in einem Wort nicht zweimal benutzt werden. Eigennamen, geografische Begriffe, Abkürzungen - müssen leider draussen bleiben. Es geht alles, was im Rechtschreibduden gefunden wird.

Wer die meisten Wörter-Punkte erzielt [4 Buchstaben- 1 Punkt, 5 Buchstaben- 2 Punkte, usw.. und die Straßennamen weiß, in denen obige Graffiti zu sehen sind, der/die erhält ein komplettes Bogglespiel!

Auflösung: FreibÄrger Nr. 25: M(arx), E(ngels), T(hierse), T(rotzki), E(lizabeth). GewinnerInnen gab es keine!!! o weia!

Zum letzten...

[kty] Die Tage der Barrikade sind gezählt. Am 11. Januar teilte der Vorsitzende des AJZ Freiberg e.V. der Stadt mit, dass der Verein das Gebäude im Münzbachtal bis Ende März räumen werde. In den letzten Monaten waren zwei Vereinsmitglieder in einer ABM damit beschäftigt gewesen, das Gebäude zu entrümpeln, Reparaturen vorzunehmen und die Instandsetzung der Elektroanlage vorzubereiten. Diese Arbeit erscheine jetzt als "sinnlose Energievergeudung", so der Vereinschef. Der Verein habe alle im Jahr 2001 von der Stadt gestellten Auflagen erfüllt, die als Bedingung für einen Weiterbetrieb des Jugendzentrums galten. Nun aber bestehe die Stadt auf einer Umwidmung des Gebäudes, die den Wegfall des Bestandsschutzes nach sich zöge. Damit müssen sämtliche Anlagen im Gebäude dem neuesten Stand der Technik entsprechen. Die geschätzten Sanierungskosten von mehr als 0,5 Mio. Euro können und wollen weder der Verein noch die Stadt Freiberg aufbringen. Die Jugendlichen werfen der Stadt vor, dass nicht schon vor einem Jahr auf dieses Problem hingewiesen wurde, obwohl es bereits damals absehbar gewesen sein muss. Sie fühlten sich "verarscht" und erklärten, auf weitere Hilfe der Stadt in Zukunft verzichten zu wollen. Insbesondere habe der Verein kein Interesse an einer Nutzung des Zollgebäudes, das als Domizil auch für den Schlossklub zur Diskussion steht. Das Konzept zur Betreuung des Zollgebäudes sieht einen städtischen Sozialarbeiter vor, der vom Verein nicht akzeptiert wird. "Wir wollen nichts mehr mit der Stadt zu tun haben und suchen uns selbst neue Vereinsräume", meint dazu der Vereinsvorsitzende. Damit gehe eine Ära zu Ende, die 1994 mit einer Hausbesetzung begann. Nach Verhandlungen mit der Stadt konnte der Verein im Juli 1994 in den ehemaligen Gasthof am Stadtrand einziehen. Regelmäßige Veranstaltungen wie Konzerte, Kino, Volksküche oder Frühlingssfeste zogen bis zu 300 junge Menschen aus Freiberg und Umgebung an. Darunter waren Schüler, Auszubildende, Zivildienstleistende, Studenten aber auch einige ältere Freiburger. Der "FreibÄrger" hat alte Vereinsmitglieder und Besucher der Barrikade um Kommentare zum Ende des Projektes gebeten, aber bis zum Redaktionsschluß keine Antworten erhalten - auch das hat eine gewisse Aussagekraft!



Termine



Wohin



31.1. Info-Veranstaltung über AMAL
Hilfe für Opfer rechter Gewalt
19 Uhr, Brauhof, Körnerstraße 2

15.02. Info-Veranstaltung über die Koreanische Demokratische Volksrepublik
mit Filmbeiträgen, Referaten über Geschichte und Gegenwart und anschließender Diskussion.
16 Uhr, Cotta-Gymnasium Brand-Erbisdorf

17.03. "Das Nahe suchen"
Lyrik-Programm mit Gedichten von Ingeborg Bachmann und Erich Fried.
Präsentiert vom fächerübergreifenden Kurs des Scholl-Gymnasiums.
19.00 Uhr, BiB

Impressum V.i.S.d.P.: Katy Unger, Freiberg Anschrift der Redaktion: FreibÄrger, Haus der Demokratie, Bebelplatz 3, 09599 Freiberg e-mail: freibaerger@gmx.net Druck & Verlag: Eigendruck und Selbstverlag Satz & Layout: Katmatray, Freiberg Erscheinungsweise: unregelmäßig (monatlich angestrebt) Hinweis: Dieses Projekt erwirtschaftet keine Gewinne UnterstützerInnen: Arbeitskreis Ausländer und Asyl Freiberg e.V., Linke StudentInnen Gruppe, Arbeitslosenzeitung "Quer", PDS-Kreisverband Freiberg, Einzelpersonen aus Freiberg.